

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

10. (7. ausserordentliche) Versammlung des XI. Vereinsjahres.

10. (7. ausserordentliche) Versammlung des XI. Vereinsjahres.

Dienstag, den 28. Oktober, nachmittags pünktlich 3 Uhr.

Besichtigung der Königlichen Porzellan-Manufaktur.

Wir verweisen auf den Bericht (Monatsb. Jahrg. II. 1893, S. 154), der infolge unseres ersten Besuches angefertigt wurde und sprechen auch hier wieder der Direktion unseren Dank aus für die gütige Erlaubnis zur Besichtigung. Im besondern aber danken wir den Führern, insbesondere dem Herrn Dr. König für ihre lehrreichen und eingehenden Erklärungen der mannigfachen Anstalten und Arbeiten.

XI. (4. ordentliche) Versammlung des XI. Vereinsjahres.

**Freitag, den 31. Oktober 1902, abends 7¹/₂ Uhr
im Bürgersaale des Rathauses.**

Der I. Vorsitzende Herr Geheime Regierungsrat Friedel leitete die Sitzung.

Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XXI her.

A. Personalien.

I. Unser Mitglied Herr Geheime Kommerzienrat Karl Spindler, der Inhaber der bekannten Weltfirma W. Spindler in Berlin und in Spindlersfeld bei Coepenick ist in Spindlersfeld am 18. d. M. nach schweren und langwierigen mit Geduld ertragenen Leiden im 61. Lebensjahre verstorben. Seit dem Tode seines Vaters Wilh. Spindler im Jahre 1873 stand er an der Spitze des gewaltigen Unternehmens, zu dem am 1. Oktober 1832 eine kleine Seidenfärberei in der Burgstrasse, die später

nach der Wallstrasse verlegt und erweitert wurde, den Grundstein legte. Jetzt sind in dem Geschäft, dessen technischer Teil seit 25 Jahren nach Spindlersfeld an der Oberspree verlegt ist, 2300 Arbeiter und Angestellte sowie 400 Beamte thätig. Das Unternehmen umfasst Färberei, Druckerei, Appretur und Waschanstalt; es hat über 1000 Agenturen in grösseren Städten. Der Verstorbene stand als Geschäftsmann wie als Privatmann in hohem Ansehen; vor wenigen Jahren ernannte ihn die Stadt Coepenick, der er zweimal grössere Zuwendungen für Errichtung eines Krankenhauses machte, zu ihrem Ehrenbürger. Sein reger Wohlthätigkeitssinn äusserte sich bei öffentlichen und nichtöffentlichen Anlässen; speziell unterstützte er durch seine Mitgliedschaft und durch Zuwendungen ungezählte Berliner Vereine und Anstalten. Für sein Geschäft traf er eine Reihe mustergiltiger Wohlfahrtseinrichtungen und dem Unfall- und Invaliditätsfonds seiner Firma überwies er seit dessen Bestehen über eine Million Mark. Ein dauerndes Andenken an den Verstorbenen, der ausser der Gattin vier Söhne und zwei Töchter hinterlässt, ist der bekannte Spindler-Brunnen auf dem Spittelmarkt in Berlin. Die Stadt Coepenick verdankt dem Heimgegangenen, dessen grosse Fabrikterrains zum dortigen Stadtbezirk gehören, wie angedeutet, sehr viel und widmete deshalb ihrem Ehrenbürger einen herzlichen Nachruf.

Wir sind am 19. Juni 1895 bei dem Verewigten in seinen grossartigen Fabrikanlagen zu Spindlersfelde zu Gaste gewesen und werden sein Andenken allzeit in Ehren halten. Vgl. auch Bd. V. S. 268.

II. Obwohl der am 29. v. M. in Danzig verstorbene Staatsminister und Oberpräsident von West-Preussen, Dr. Gustav von Gossler, unmittelbar zu der 1892 begründeten Brandenburgia keine Beziehung gehabt hat — er wurde bereits 1891 nach Danzig berufen — so halte ich es doch für meine Pflicht, dieses ausgezeichneten Staatsmannes auch in unserer Mitte dankbar und anerkennend zu gedenken, denn kein preussischer Kultusminister hat so viel mit persönlicher Aufopferung für Kunst und Wissenschaft gethan wie er. Die Anthropologie, Urgeschichte, Volkskunde verdanken seiner Unterstützung viel. In dem neuen Wirkungskreise beschränkte er diese Thätigkeit auf die neue ihm unterstellte Provinz. Auch der Denkmalschutz lag ihm am Herzen. So hat er Conventz' Botanisches Merkbüchlein für Westpreussen, das ich öfters in der Brandenburgia erwähnt, wesentlich unterstützt.

B. Allgemeines.

III. Die Herstellung des grossen Druckwerks einer Brandenburgischen Landeskunde schreitet vorwärts, wie der nachfolgende Aufruf bezeugen möge. Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde auch ihrerseits für Verbreitung desselben zu sorgen und bemerken, dass die darin erwähnte Denkschrift im 9. Band unsers Archives S. 5 bis 25 befindet.

Von Mitgliedern der Brandenburgia, Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg, ist die Herausgabe eines umfassenden Werks über Landeskunde unserer Heimat ins Auge gefasst worden, welches in der beigefügten Denkschrift (auf Wunsch stehen weitere Exemplare der Denkschrift zur Verfügung) zu begründen und zu erläutern versucht wird. Da sich die Mitglieder der genannten Gesellschaft über die ganze Provinz verteilen, und sie auch durch ihren Arbeitsplan Beziehungen zu den verschiedenen Wissenschaftszweigen pflegt, so hat sie ihre offizielle Mitwirkung dadurch bekundet, dass sie zunächst den unterzeichneten Arbeitsausschuss mit der weiteren Verfolgung des Planes beauftragte. In der Erfüllung dieses Auftrags hält es der Ausschuss für seine nächste Aufgabe, alle Vereinigungen, die durch Tätigkeit und Ziel der geplanten Landeskunde nahestehen, für die Mitwirkung an diesem gemeinnützigen Werke zu gewinnen; denn es ist den bisher Beteiligten klar, dass das Gelingen nur mit Hilfe aller auf dem Gebiete brandenburgischer Volks-, Landes- und Geschichtskunde bewährten Forscher möglich sein wird. So richtet denn der Arbeitsausschuss die ergebene Bitte an den von Ew. Hochwohlgeboren vertretenen Verein, der Herausgabe einer Landeskunde unter Zugrundelegung der Denkschrift näher treten und ihm die Bereitwilligkeit Ihrer fördernden Unterstützung in Aussicht stellen zu wollen. Besonders dankbar wären wir für eine Mitteilung auf anliegender Karte, ob in Ihrer geschätzten Vereinigung die Angelegenheit noch vor den Sommerferien zur Sprache kommt.

Eine solche Mitwirkung würde bestehen in:

1. dem Namhaftmachen von Mitarbeitern, die bei den einzelnen Wissensgebieten in Betracht kämen und womöglich gleich ihre Bereitwilligkeit erklärten und
2. in dem Vorschlagen eines Mitgliedes, das bereit ist, dem grösseren Ausschuss beizutreten bzw. einen entsprechenden Aufruf namens Ihrer Gesellschaft zu unterzeichnen. Auf Grund der eingehenden Rückäusserungen werden wir weitere Schritte unternehmen, um die Mittel zur Herausgabe unseres vaterländischen wissenschaftlichen Unternehmens zu erlangen. Weitere laufende Mitteilungen vorbehaltend, erbittet der Ausschuss Ihre gütige hoffentlich zustimmende Antwort an die Adresse des Märkischen Provinzial-Museums, Berlin, Zimmerstrasse 90/91.

Mit dem Ausdrücke vorzüglichster Hochachtung der Ausschuss für die Herausgabe einer Brandenburgischen Landeskunde.

E. Friedel, Geh. Regierungsrat und
Stadtrat von Berlin, Dirigent des
Märk. Provinzial-Museums.
Dr. Eduard Zache.
Willibald von Schulenburg.
Dr. K. Regling.
Dr. O. Pniower.

Dr. Friedrich Wagner, Professor.
Professor Dr. Müllenhoff, Direktor.
Dr. Georg Galland, Professor a. d.
Technischen Hochschule zu Berlin.
Dr. Gustav Albrecht.
Robert Mielke.

IV. Der Verwaltungsbericht über das Märkische Provinzial-Museum für das Etatsjahr 1901 (d. h. 1. April 1901 bis 31. März 1902) wird zur Kenntnisnahme unterbreitet. Druckexemplare stehen zur Verfügung. Wir geben daraus die Nummern IX bis XII wieder.

IX. Wappenscheiben.

Das Museum hat sich schon seit 16 Jahren angelegen sein lassen, eine Sammlung aller in Berlin und in der Provinz Brandenburg geführter Wappenscheiben, auf Glas farbig gemalt und eingebrannt, herzustellen, um sie, zu Fenstern zusammengestellt, dem Publikum bequem vor Augen zu führen. Da die Kosten der Selbstbeschaffung doch sehr gross geworden wären, so wurde den wappenführenden Körperschaften und Personen die Stiftung der Wappenscheiben anheimgestellt und der gleichmässigen und billigen Herstellung wegen mit einem Glasmaler die Herstellung für den Preis von 10 Mk. für die Scheibe vereinbart; In Betracht kamen die Städte, die Adelsfamilien, bürgerliche Familien, die Innungen, die studentischen Vereinigungen und einige wissenschaftliche und Kunstvereine. Die Sammlung ist recht beträchtlich. Sie enthält die Wappen von 140 Städten (wovon mehrere mit zwei Exemplaren vertreten sind) 225 adeligen, 3 bürgerlichen Familien, 51 studentischen Vereinigungen, 55 Berliner Gewerken und 5 wissenschaftlichen Vereinen. Sie wird, abgesehen von ihrem eigentlichen Wert, zugleich eine kunstvolle Ausstattung der Fenster in dem neuen Museumsgebäude ermöglichen.

X. Ansichten älterer Bauwerke und Strassenzüge Berlins und der Provinz Brandenburg, sowie der Altmark.

Die Verwaltung war auch in diesem Jahre bemüht, bemerkenswerte ältere Häuser und Strassenpartien unserer Stadt, die einer Veränderung entgegensehen, im Bilde fixieren zu lassen. So wurden Gebäude und Strassenfluchten der Alexander-, Neuen Friedrichstrasse, des Königsgrabens, der Ross- und Kleinen Stralauerstrasse, des Stralauer Platzes, der Wallstrasse u. a. photographisch aufgenommen. Ältere Berliner Ansichten aus dem 18. Jahrhundert, aus dem Anfang und der Mitte des 19., Stiche und Lithographien, ältere photographische Aufnahmen architektonisch interessanter Bauwerke Berlins, Brandenburgs, Jerichows, Stendals und Tangermündes wurden angekauft. Auch eine Sammlung interessanter Photographien, Darstellungen der Innenräume der Schlösser Berlins und Potsdams, wurde erworben.

Verbraucht wurden von der im Etat für diese Ankäufe ausgeworfenen Summe von 1000 Mk. im Ganzen 839 Mk.

XI. Oeffentliche Gedenktafeln für verdiente Männer an ihren Wohnstätten.

Zwei neue Gedenktafeln wurden im Berichtsjahr auf städtische Kosten angebracht.

1. für Alexander v. Humboldt am Hause Oranienburgerstrasse 67;
2. für den Maler Antoine Pesne am Hause Oberwallstrasse 8.

Es sind im ganzen bis jetzt 33 solcher Gedenktafeln, seitens der Stadtgemeinde an den entsprechenden Wohnstellen angebracht worden; ausser diesen bestehen noch 33 Gedenktafeln, die vom Könige, von Staatsbehörden, von Vereinen oder von Privatpersonen errichtet sind.

XII. Die Räume.

In den gegenwärtigen provisorischen Lokalitäten, die 1899 dem Museum im Hause der Städtischen Sparkasse, Zimmerstrasse 90, bis zur Fertigstellung des neuen Museumsgebäudes überwiesen wurden, konnte wegen Unzulänglichkeit der Räume nur ein Teil der Sammlungsabteilungen und Gruppen für den öffentlichen Besuch zur Ansicht ausgestellt werden, nämlich: Die vorgeschichtliche Abteilung; die drei mittelalterlichen Gruppen: Kirchenwesen, Rittertum und Hauswirtschaft; ferner die neuzeitlichen Gruppen: Historische Abteilung, Strafrechtswesen, Landes- und Ortsverwaltung, Kirchenwesen, Landwirtschaft, Fischerei, Kunst, Kunstgewerbe, Handel, Verkehr, Technik, Hauswirtschafts- und Tischgerät, Bauerntöpferei, Fayence, Porzellan, Glas etc., Kriegswesen und Gewerkswesen.

Aber auch innerhalb dieser in 8 Zimmern untergebrachten Gruppen konnte nur eine Auswahl aus den sonst verpackt liegenden Beständen zur Ausstellung gelangen, was denjenigen Besuchern zur Zeit zu statten kommt, die nur eine allgemeine Uebersicht des Inhalts des Museums und der merkwürdigsten Gegenstände wünschen, dagegen von denen störend empfunden wird, die sich mit den einzelnen Gruppen eingehend und erschöpfend beschäftigen und denen für jetzt ein grosser Teil des Materials verschlossen ist.

Die übrigen 20 Räume sind teils zu Verwaltungs- und Bibliotheks-, teils zu Lagerzwecken voll verwendet.

Der Museumsneubau ist bereits bis zur Vollendung des Rohbaues vorgeschritten und die innere Fertigstellung steht etwa gegen Ende 1903 zu erwarten.

Die Beratungen über die künftige, dem Umfang der Sammlungen, wie des neuen Gebäudes entsprechende Verwaltungsorganisation haben bereits in der Direktionssitzung vom 23. November 1901 begonnen und werden im Oktober d. Js. fortgeführt werden.

V. 3 Doppelhefte (55 bis 60, Band III) „Deutsche Gaue“, Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatkunde. Herausgeber Curat Frank in Kaufbeuren (Allgau) 1902, lege ich wegen ihres gediegenen volkskundlichen Inhalts und der kernigen volkstümlichen Sprache vor und verweise im übrigen auf das, was ich zum Lobe der Zeitschrift und des Vereins „Heimat“ zu Kaufbeuren in der *Brandenburgia* X, 408—410 bereits ausführlich gesagt habe. Namentlich das „Kurze und volkstümliche A B C der Urgeschichte“, S. 217 bis 225, Heft 55/56 empfehle ich Ihrer Würdigung.

C. Naturgeschichtliches.

VI. Katalog der Internationalen Fischerei-Ausstellung in Wien 6. bis 21. September 1902, 2 Teile.

Am reichhaltigsten und Interessantesten hatte Deutschland ausgestellt, wofür der 278 Seiten starke Katalog im 2. Teile Zeugnis ablegt.

Das Märkische Provinzial-Museum war durch eine besondere reichhaltige, im wesentlichen fischereigeschichtliche Abteilung vertreten, deren Ordnung u. M. Herr Kustos Rudolf Buchholz in Wien übernahm. Vgl. S. 234—256.

Die von mir verfasste „Einführung“ in die Abteilung C. „Geschichte und Vorgeschichte“ gebe ich hier wieder.

Gegenwärtiger Stand der Erforschung der vorgeschichtlichen Fischerei.

Die Einzelfunde auf diesem Gebiet sind ungemein zerstreut, und es ist schwer, eine Übersicht in gedrängter Form zu geben. Zur Verständigung dient am besten eine Einteilung nach der Zeitfolge und nach der geographischen Lage.

I. Chronologie der Fischerei.

Die zahlreichen Berichte aus den verschiedensten Weltgegenden erweisen deutlich, dass die Fischerei über unsere jetzige Erdbildung (Jung- und Alt-Alluvium) hinauf bis in die Zwischeneiszeiten des voraufgehenden Diluviums reicht. Da nun aus dieser Periode stammende fischereiliche Funde, insbesondere aus dem Tuff oder der Breccie von Höhlen, auf Inseln (Korsika, Sardinien, Sicilien, Malta, Elba, Grossbritannien, Irland u. s. w.) vorkommen, welche während des Interglaciärs bereits Inseln waren, so muss dem Urmenschen des Diluviums schon eine nicht zu unterschätzende Vertrautheit, sich auf dem Meer und weithin über dasselbe auf Fahrzeugen (Flößen oder dergl.) zu bewegen, zugeschrieben werden. Hiernach darf seine Vertrautheit mit der Fischwelt und dem Fischfange schon an sich erschlossen werden. Es kommt aber hinzu, dass wir auf Knochen- und Steingeräten Darstellungen des Fischers, seiner Geräte und einzelner Fische sehen, deren Art man sogar bestimmen kann. Hauptsächlich finden sich speer- oder harpunenartige Geräte aus Horn, Bein und Stein, die beim Fischfang gedient haben, Spitzangeln, Beile zum Aufschlagen des Eises u. dergl. Sicherlich hat dieser Urmensch das Flechten aus Ruten und Halmen ebenfalls verstanden, so dass die Möglichkeit, er habe reusenartige Geflechte und Netze gekannt, vieles für sich hat. Wegen der Vergänglichkeit des benutzten Stoffes hat sich von diesen Fischereigeräten anscheinend nichts erhalten.

Im älteren Alluvium finden wir keine künstlerische Darstellungen oder doch viel rohere, als diejenigen der Zwischeneiszeit; man muss daher schliessen, dass die Diluvialbevölkerung verschwunden ist, und dass sich keine direkte Verbindung zwischen ihr und der Bevölkerung des Alluviums nachweisen lässt. Dafür sprechen auch die Untersuchungen von Skeletten

des Diluvialmenschen, die einen andern Rassentypus aufweisen. Solcher-
gestalt hat die Fischerei in der jüngeren Steinzeit gewissermassen nochmals
erfunden werden müssen, jedenfalls tritt sie unter veränderten äusseren Be-
dingungen und mit verändertem Gerät auf. Die Krumm-Angel (der eigent-
liche Angelhaken) ist für die stille Fischerei fortan typisch.

Zwischen der jüngeren Steinzeit und der langsam sich einführenden
Metallzeit finden unmittelbare Übergänge statt. Der Gebrauch von Eisen-
gerät in der Fischerei scheint erst ziemlich spät einzusetzen, beispielsweise
in der Hallstattzeit noch unbekannt zu sein.

II. Geographische Sonderung.

Es liegt in der Natur der Sache, d. h. in den durch die Ausübung des
Fischfanges mit Notwendigkeit sich ergebenden Erfordernissen der stillen
wie der bewegten Fischerei, dass deren Geräte in der Hauptsache Gemeingut
aller Völker unseres Erdballs sind. So sind die Fischspeere, die Messer zum
Aufschlitzen und Zerlegen, die Reusen, die einfacheren Netze übereinstimmend.
Dennoch gibt es einzelne Besonderheiten. Man braucht nur die in Reise-
beschreibungen oder Fachwerken enthaltenen Abbildungen der Netze, na-
mentlich der grossen Garne mit ihren Stellagen und sonstigen Ausrüstungen
anzusehen, um zu bemerken, wie ausserordentlich verschieden diese Fisch-
fangapparate je nach den Klimaten, nach den Meeren, Strömen und nach
den Nationalitäten sind. Eine Wanderung durch die Wiener Fischerei-
Ausstellung wird die Beweise hierfür vielfältig erbringen. Nur ein einzelnes,
aber höchst merkwürdiges Beispiel sei angeführt. Wir, in der alten Welt,
halten es für selbstverständlich, dass die Spitze des Angelhakens nach innen
gekrümmt ist, so dass auch der Widerhaken nach innen liegt; in weiten
Distrikten Amerikas von der vorkolumbischen Zeit bis zu den heutigen Ur-
völkern, die Fischfang in der See oder auf den Binnengewässern trieben, liegt
aber der Widerhaken häufig gerade umgekehrt, d. h. nach aussen. Dies
kommt in Europa, Asien und Afrika niemals vor.

Im übrigen sei auf die ausgestellten Objekte selbst und die Angaben
in den Verzeichnissen verwiesen. Ernst Friedel.

Die geschichtliche und vorgeschichtliche Ausstellung des Märkischen
Museums war die umfassendste und lehrreichste, sie ist deshalb auch
prämiert und in der Fachpresse mit Lob und Anerkennung bedacht
worden.

VII. Zur Herstellung einer Fischereigeschichte der Pro-
vinz Brandenburg hat der uns nahe befreundete Fischerei-Verein für
die Provinz Brandenburg, der sich des tätigen und umsichtigen Prä-
sidiums u. M. des Herrn Geheimen Justizrat Uhles erfreut, einen Aufruf
nebst Probebeispielen, zunächst an die Stadt-Archive gerichtet, erlassen,
dessen Wortlaut wir gern ausführlich wiedergeben zu dem Zweck, damit
ausser den brandenburgischen Städten, auch unsere Mitglieder, Gönner
und Freunde sich die Förderung dieses recht eigentlich heimatkundlichen
Werks tunlichst angelegen sein lassen.

Für das von uns geplante Werk „Geschichte der Fischerei in der Provinz Brandenburg“ bedürfen wir der Fischerei-Regesten Ihres Archivs nach Massgabe der beifolgenden beiden Anlagen I und II.

Da unser Verein, wie aus den ferner anliegenden neusten Hefte seiner Mitteilungen ersichtlich ist, eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet und auch das neu geplante Werk zur Förderung unserer gemeinnützigen Bestrebungen dienen soll, glauben wir die Bitte aussprechen zu dürfen, einen Ihrer Archiv-Beamten mit der Anlage der gedachten Regesten Ihres Archivs betrauen und uns durch kostenfreie Überlassung Ihre für unser Werk unerlässliche Vorarbeit gütigst unterstützen zu wollen.

Ergebenst

Fischerei-Verein für die Provinz Brandenburg.

Der Vorsitzende Uhles.

1. Ein Regest ist ein kurzer Auszug aus einer Urkunde, der alles Wichtige und eine kurze Beschreibung derselben enthält.

2. Wichtig sind die Namen des Ausstellers und des Empfängers, das Geschäft und die Rechtskraft der Urkunde nebst deren Zeitbestimmung.

3. Während bei neueren Urkunden die Rechtskraft durch das jetzt geltende Recht normiert wird, ist man bei älteren auf die Resultate der Forschung angewiesen. Die spezielle Literatur über diesen Gegenstand besteht in:

a) Julius Ficker: Beiträge zur Urkundenlehre I. Innsbruck 1877. 364 S. II. Innsbruck 1878, 549 S.

b) Gustav v. Buchwald: Bischofs- und Fürstenurkunden des XII. u. XIII. Jahrhunderts. Beiträge zur Urkundenlehre. Rostock 1882. 484 S.

c) Otto Posse: Die Lehre von den Privaturkunden. Leipzig 1887. 242 S.

4. Der äusseren Form nach sind alle älteren Urkunden mit Ausnahme der Kaiserlichen und päpstlichen Privaturkunden, dem Inhalt nach aber oft auch öffentliche, z. B. Staatsverträge, Urteilssprüche u. s. w. Das muss im Regest kenntlich gemacht sein. Ein Markgraf von Brandenburg, der unter seinem kleinen Siegel ohne Zustimmung seiner Räte oder Vasallen urkundet, stellt eine Privaturkunde aus, mit Zuziehung dieser und unter grossem Siegel eine öffentliche. Ähnlich so, wenn der Bischof mit oder ohne sein Capitel urkundet. Es muss also im Regest stets eine Notiz über vorhandene oder vorhanden gewesene Besiegelung angegeben werden. Hierzu wählt man Abkürzungen: L—lateinisch, D—deutsch, O—Original, C—Copie.

6. Bei Personen- und Ortsnamen giebt man die moderne Form, wenn man ihrer sicher ist. In Zweifel setzt man die alte in den Text, besonders bei Dörfern.

7. Anderweitige Ortsbestimmungen z. B. Grenzen man gibt im Regest so genau wie möglich. Da diese aber oft sehr weitschweifig sind, so hilft man sich durch den Zusatz „mit genau beschriebener Grenze“ oder dergleichen.

8. Bei der Angabe des Geschäfts empfiehlt es sich neben kurzer moderner Bezeichnung die alte, wie sie in Text steht, in Klammern zuzusetzen.

Das empfiehlt sich besonders:

9. Bei der Angabe der Gewässer, denn oft sind ältere Ausdrücke mehrdeutig z. B. stagnum — See und Stauteich, piscina — Teich und Fischerei: Vlot —

Fluss und gegrabener Canal, amnis und rivus können Fluss, Bach und Graben bedeuten. Dyk oder Dick ist — Teich und Deich.

10. Fischnamen sind im Deutschen von lokalem Sprachgebrauch abhängig und schwanken, im lateinischen bedeute esox ebenso oft Lachs wie Hecht.

11. Bei Erwähnung von Fischereigeräten ist die alte Namensform besonders notwendig; clausura ist fast stets nur Aalwehr; clausura piscium kann aber auch mehr bedeuten; die hauptsächlichlichen Bezeichnungen sind alvanc alwere gurgustrium und gurgustum captura angevillarum. Vielfach vorkommende Worte sind: sagena: Wade magna u. minuta — grosse und kleine W. Cropelwade — kleine Wade, Niwade. Andere Netzbezeichnungen: Drachgarne, Worporette, Stoke, nette Garne. Hamushantangele und vlotangele, Rusa — Sporta — Reuse.

12. Streng zu unterscheiden ist, ob die Urkunde von grosser oder kleiner Fischerei handelt: Grosse Fischerei — piscatura retium et sportarum et quocumque sortiantur nomine capi pisces. Kleine Fischerei — cum instrumentis et retibus minutis et sportulis.

13. Ganz besonders ist die Wiedergabe der urkundlichen Form in Klammern da zu empfehlen, wo sich slavische Sprache eindringt, z. B. Seran = Aalkiste und da wo niederdeutsch und hochdeutsch sich mengen, ein Prozess der auch in der Gegenwart noch fort dauert.

14. Ein Regest soll so knapp wie möglich und klar gehalten sein. Für den hier verfolgten Zweck braucht nicht der volle Urkundeninhalt wiedergegeben zu werden, sondern nur der auf die Fischerei bezügliche: z. B. 1243 Januar 23 der Gründungsurkunde von Lychen; ein volles Regest hätte auch den Inhalt der Rechtsnormen angeben müssen, hier genügen nur die für die Fischerei.

15. Die Regesten eines Archivs oder einer Privilegienlade sind chronologisch in einem Anhang zu den Mitteilungen abzudrucken, es empfiehlt sich sie besonders zu paginieren und zwar laufend für sich, so dass Interessenten sich die im Laufe der Zeit fertig werden: Regesta piscatorica Brandenburgiae als besonderen Band heften lassen können.

16. Für eine Geschichte der Fischerei in der Mark Brandenburg ist diese Registrierung der Archive eine unerlässliche Vorarbeit.

17. Zur Anlage der Regesten sind halbe Bogen empfehlenswert, da man freien Raum für Angabe von Drucken zu Verweisen und Notizen behalten muss.

1348. Juli 16. Berlin. Ludwig Markgraf von Brandenburg u. d. Lausitz vereignet dem Benedictinernonnenkloster Zedenick Dioec. Brandenburg, neun Stück Jahreshebungen aus den Tornower Gewässern (aquis) im See (stagnum) von Tornow von der Stadtmühle bis zur Dorfmühle von Poltze im Balan-See bei Fürstenberg in beiden Seen Delsich beim Dorfe Bomgarde in beiden Seen von Selchow hinter dem Dorfkirchhof im See Gouenow im Grenzgebiet von Bomgarde und Meseberg und im Dorfsee zwischen Bomgarde und Glambecke mit allen Rechten unter den bestehenden Abgaben und dem althergebrachten Recht, ihre Kähne (naues) überall am Ufer anzulegen sowie der Jurisdiction (excessus) über die Gewässer für 36 Mark Brandenburg. Datum Berlin a. d. M^o CCC^o XI octaus feria quarta in crastino dinisionis apostolorum.

L. beglaubigte Abschrift saec. 16. Hauptarchiv Schwerin unvollständiger Abdruck Mecklenburg Urk. B No. 6864.

1317. Mai 10. Eberswalde. Waldemar Markgraf von Brandenburg u. d. Lausitz verleiht dem Kloster Himmelpfort das Eigentumsrecht der Dörfer Krummbeck und Rulenberg mit den Fischereien piscationibus sowie der Mühle des Conrad m. d. Gans (Conradi cum Auca) und Hebungen aus der Mühle zu Fürstenberg — Zeugen — Datum Euerswalde a. d. M^o CCC^o XVII feria tertia in rogationibus.

Nach Riedel cod. dipl. Brand. I XIII S. 41. aus der beglaubigten Abschrift in Grasmus Seydells Diplomatar M. U. B. No. 3894.

1336. December 6. Lenzen. Gumpert Bernhard Richard und Burchard Gebrüder von Alsleben und ihr Vetter (patruus) Vritso (Fritz) von Elsleben Burgmanen (domicelle) von Lenzen und Boldeuin und Conrad vom Krüge verpfänden an Heinrich und Sabel von Möllenbeck, Gebrüder, eine Jahreshebung von 5 Mark altbrandenburg. Pfennige, 3 Schock Hühner und die Fischerei (stagnum seu piscaturam) des Dorfes Rudo für 50 Mark stendalisch auf drei Jahre. — Bürgen — Datum in castro Lentzen a. d. M^o CCC^o XXXVI ipso die beati Nicolai episcopi

L. O. Pgt. T. Siegel an Abdruck und Siegelbeschreibung
Hauptarchiv Schwerin M. U. B. No. 5724.

1315. Anfang Juni Mölln. Johann Herzog von Sachsen verkauft mit Zustimmung seines Bruders Herzog Erich dem Bischofe Marquard von Ratzeburg das Dorf Panken mit allen Rechten darunter: Wasser und Wasserläufe grosse und kleine Fischerei (piscatio maior et minor) für 100 Mark Lübisch mit Ausnahme der Landwehr. Zeugen. Datum et actum Mohne a. d. Mo. CCCo. quinto decimo VIIIo. nonas Julii.

L. O. Pgl. Hauptarchiv Neustrelitz von 4 Siegel an rother Seide fehlen jetzt 1 & 4. M. U. B. No. 3765.

1313. Januar 20. Neubrandenburg. Heinrich Fürst zu Mecklenburg verleiht dem Kloster Himmelpfort die Güter Rechte, auch die Fischereien (piscatum) und Dienste zu Krumbeck, welche Ritter Albert von Heidebreck demselben geschenkt hat. Zeugen. Datum et actum in civitate nostra Nona Brandenborch in die sanctorum Jabriani et Sebastiani martyrum.

Nach Riedel cod. Dipl. Brand. XIII S. 40 aus der beglaubigten Abschrift in E. Seydell Diplomatar. M. U. B. No. 3587.

1311. December 23. Lychen Kloster Himmelpfort schliesst mit der Stadt Lychen einen Fischereivertrag dahin ab, dass es unter Wahrung seiner ihm von den Markgrafen verliehenen Privilegia sich verpflichtet im Jahre einen See aber nicht mehr schonen (parcere in piscando quod theutonice hegende) die anderen mit einer Wade (sayena) zu befischen und von dem Fange das Meiste und Beste (partem primariam et principalem) den Bürgern zum Kauf anzubieten und nur den Rest für sich zu behalten. Zeugen. Datum Lychen a. d. M. CCC. XI. feria quinta proxima post festum nativitatis Christi.

Nach dem Druck in Frank A. u. N. Mecklenb. V 226 in Mecklb. Urk. B. No. 3502.

1303. September 16. Neubrandenburg. Heinrich Fürst von Mecklenburg und Stargard weist dem von Markgraf Albert v. Brandenburg in dessen

Lande Lychen gegründeten Cistercienserkloster Himmelpfort für die ihm im Lande Stargard verheissenen 100 Hufen die Dörfer Neddemin Werbende und Flatow a. Aufzählung des ganzen Klosterbesitzes, darunter: I. die Seen von Platekonn, Dorf Wbeckar bis zur Lychener Mühle bis an das Dorf Stolp, v. Stolp bis Fürstenberg mit dem anliegenden kleinen See bei Gross-Thymen, Zunageronne, Dabelow, Bringenthyn bei Lyneiesere im Felde Lybbene, bei Karstanel, Crun-See bei Rukenberghe und alle anderen zwischen diesem und Lychen mit sämtlichen Fischereirechten. II. Im Lande Stargard: dem Flusslauf der Tollense (aqua, que Tholosa dicitur) von Neddemin bis zur Stadt Treptow mit Inseln und Halbinseln (insulis sive mediannis) und allen Fischereigerechtigkeiten (piscationibus). Zeugen. Datum Nien Brandenborch a. d. Mo. CCCo. quinto, sexto decimo kalendis Octobris.

L. Copialbuch v. Himmelpfort (Rentamt Zehdenick) Drucke: Buchholz: Gesch. d. Churm. Brandenburg IV Anhang S. 150. Danach Boll: v. Land. Stargard I S. 352. Riedel cod. dipl. Brand. I Bd. XIII Mecklbg. Urk. B. No. 3023.

1304. August 19. Heinrich Fürst v. Mecklenburg entfreit dem Mönchskloster Himmelpfort den Thymen sammt Zubehör: Wasser und Wasserläufe erbaute und zu erbauende Mühlen und Fischereien (piscationibus) von allen weltlichen Lasten. Zeugen. Datum a. d. millesimo trecentesimo quarto XIII kalendis Septembris in die beati Magni martyris.

L. Copialbuch d. kl. Himmelpfort Registratur d. Kgl. Rentamt Zehdenick. Druck Riedel cod. dipl. Brandenbg. I Bd. XIII No. 7.

1293. December 21. Lübeck. Gunzelin u. Heinrich Grafen von Schwerin verkaufen dem Kloster Reinfeld die Mühlen in der Stadt Schwerin mit genauer Normierung der Rechte darunter: die Fischerei (piscium capturas) bis zur Weite eines Steinwurfes unterhalb und oberhalb der Mühle Zeugen. Actum et datum in civitate Lubicensi in aduentu d. n. Ihesu beati Thome apostoli.

L. O. Pgl. 2. Siegel an Seidenschnüren Hauptarchiv Schwerin. M. U. R. 2525.

1298. Mai 6. Güstrow. Nicolaus Fürst v. Werle spricht dem Kloster Doberan die von den Vasallen von Zisendorf angefochtene Fischereigerechtigkeit im Mühlenteich zu Grenz zu (piscacio in picina molentinis, de Grenze) so dass die Vasallen v. Zisendorf an dieser Fischerei nur das haben, was ihnen das gemeine Landrecht (insterre commune) gewährt, die Fischerei bis Mitte des Baches (fluvii) und dessen Einfluss in den Mühlteich soweit der Acker von Zisendorf an ihm liegt. Guzstrowe ante castrum nostrum vbi hoc acta sunt a. d. incarn. Mo. CCo. nonagesimo VIIIo. in die beati Johannis. Zeugen des Urteils.

L. O. Pgl. das Siegel ist vom Pergamentstreif abgefallen. Hauptarchiv Schwerin. M. U. B. No. 2497.

1248. Januar 23. Johann Markgraf v. Brandenburg setzt die Rechtsnormen fest unter denen seine Getreuen Daniel u. Eberhard von Parwenitz eine Stadt in Glichen (jetzt Lychen) gründen sollen, darunter auch das Recht der kleinen Fischerei (minutis retibus) und Reusen (cum ruis) zu legen in den der Stadt anliegenden Gewässer für alle Einwohner und ausserdem für die genannten Gebrüder das Recht auf zwei Fischwehre (duas clausuras sine

capturas piscium) in dem Fluss (fluvio) bei der Stadt wie sie es bisher zu Lehnrecht besessen haben und auf zwei Mühlen, eine im Flusse bei der Stadt die andere im Flusse Costernitz. Zeugen. Datum per manum Heinrici notarii avie nostre a. d. M CC XLVIII. in crastino sanali Vincentii martyris.

Nach Franck Altes und Neues Mecklenburg IV S. 192 in M. U. B. No. 601.

VIII. Ossa Leibnitii. Von Professor Dr. W. Krause in Berlin. Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1902. Mit 1. Tafel. Am 4. Juli 1902 wurde durch den Architekten Schaedtler das Grab von Gottfried Wilhelm Freiherrn von Leibniz in der Neustädter Kirche zu Hannover aufgedeckt. Der Grabstein trug die Aufschrift „Ossa Leibnitii † 1716.“ Herr Krause hat lege artis mit grösster Sorgfalt die Gebeinreste untersucht und den Schädel in 5 Stellungen wiedergegeben. Der Schädel ist exquisit ezechisch-slavisch, sehr rundlich, kaum von mittlerer Grösse, hyperbrachycephal und chamaecephal, ferner schmalgesichtig. Das Gehirngewicht wird auf nur 1257 Gramm geschätzt, was sehr gering erscheint. Ein feines Gesicht, teils Gelehrter, teils Hofmann, gerade wie der berühmte Polyhistor es thatsächlich im Leben war.

Es ist wohl kaum nötig, auf die vielfachen Verdienste hinzuweisen, die sich der 1646 zu Leipzig geborne Leibniz um Berlin und Brandenburg-Preussen, insbesondere als Freund der „philosophischen“ Königin — zunächst noch Kurfürstin — Sophie Charlotte und die Societät, spätere Akademie der Wissenschaften erworben. *) Wir betrachten die sterblichen Reste eines der grössten Denker und Gelehrten in ehrfurchtvoller Bewunderung.

Ich lasse die Abhandlung zirkulieren, durch deren Publikation in ihren Schriften die Akademie mit Pietät und Dankbarkeit gegen ihren Stifter gehandelt hat.

VIIIa. Naturspiele mit Artefakten verwechselt. Herr Lehrer a. D. H. C. in Schöneberg übersendet 133 Feuersteine, die er am Abhange des Schöneberger Eisenbahndammes gesammelt und schreibt dazu: „Fast scheint es mir, ich wäre in den Besitz des Waffenlagers eines Germanen gelangt, eine so grosse Ähnlichkeit zeigen manche Stücke, doch findet man bei anderen Stücken wieder, dass sie einer späteren Zeit angehören, weil sie feiner bearbeitet sind. Andere sehr roh bearbeitete Waffen, lassen auf eine frühzeitige Periode der Steinzeit schliessen und die bestossenen Kanten, sowie die mit Blut gefärbten Kalkstreifen beweisen, dass sie zum ersten Kampfe gedient haben.“ — Herr Pfarrer R. in Gimritz, dessen phantastische Steinbildungen, von

*) Vgl. in meinem Buch. Die Deutsche Kaiserstadt Berlin. Berlin und Leipzig 1882. den Artikel: „Die philosophische Königin und ihr Zirkel in Charlottenburg“ S. 129–133.

ihm für Idole gehalten, wir in der Septembersitzung betrachteten und als blosse *lusus naturae* erklärten, hat einen ebenbürtigen, nicht minder phantasiereichen Nachfolger gefunden. Wem der Herr Lehrer C. nicht seit über 20 Jahren dem Märkischen Museum als ein ernsthafter Mann bekannt wäre, müsste ich glauben, dass ein Spässchen vorläge; bedauerlicher Weise handelt es sich aber um blutigen Ernst. Sie überzeugen sich leicht m. H., dass es sich um blosse diluviale Geschiebe von Feuerstein handelt, wie man sie in jeder hiesigen grösseren Kiesgrube auflesen kann. Besonders befremden muss es, wenn ein Lehrer glaubt, dass an in der Erde seit ungezählten Jahrhunderten steckenden Steinen sich Blutspuren zu erhalten vermögen. Schade auch hier um die aufgewendete Zeit und Mühe.

D. Kulturgeschichtliches.

IX. Von dem neuen Organ: „Der Roland. Zeitschrift für Brandenburgisch - Preussische und Niederdeutsche Heimatkunde — den ich in der letzten Sitzung signalisiert — sind die ersten 4 Nummern, die ich herumgebe, erschienen. Der Herausgeber, u. M. Herr Curt Kühns, hat sich redlich bemüht, sie ansprechend und lehrreich zugleich auszugestalten. Möge das gemeinnützige Unternehmen auch bei unseren Mitgliedern Anerkennung und tatkräftige Unterstützung finden.

X. Unser Mitglied Herr Paul Bestgen überreicht das elegant ausgestattete Schriftchen: Rundgang durch den Kaiser-Keller (Berlin W., Friedrichstrasse 178). Mit Text von Ludwig Pietsch und vielen schönen Heliogravüren. Da dies neue elegante Lokal manche historische Erinnerungen auffrischt und kulturelle Anklänge bietet an längst vergangene Zeiten, so wird hoffentlich in nicht zu langer Zeit auch die Brandenburgia einmal Gelegenheit finden, darin eine Sitzung, richtiger wohl: eine Nachsitzung abzuhalten.

XI. U. M. Herr Oskar Micha überreicht „Berlin wie es weint und lacht. Heiteres und Ernstes aus dem Berliner Volksleben.“ Von F. Truloff (C. F. Liebetreu), z. Z. in Amerika. Berlin (1902) bei Eckstein. Band 1 betitelt sich „Berliner Humor vor Jahrzehnten. 8 Geschichten.“ Der Band 2: „Aus den Kinderjahren der Weltstadt. 8 Geschichten.“ Harmlose Plaudereien, die an Glasbrenner, Kalisch, Kossak und ähnliche Vorgänge erinnern, sich leicht lesen, ohne gerade so prickelnd und satirisch wie die genannten Veteranen berlinischen Humors zu sein. — Ich bitte Einsicht zu nehmen.

XII. Ich gebe ein neues, glänzend ausgestattetes Prachtwerk herum: „Die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz.“ Herausgegeben vom Vorstande der Landes-Ver-

sicherungsanstalt Berlin. Mit 1 Übersichtsplan, 20 Grundrissen und 61 Autotypien nach photographischen Aufnahmen. 1902. Kommissionsverlag von W. & S. Loewenthal. Berlin C.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mit den Behörden Berlin zusammen am 21. d. M. die Anlagen, welche mit Grunderwerb weit über 10 Millionen Mark kosten werden, zu besichtigen. Alles ist so schön und zweckmässig, dass vielleicht mancher Lungenkranke, der zu mittleren Ständen zählt, bedauern möchte, nicht zu demjenigen Teile des Arbeiterstandes zu gehören, welchem die Heilstätte gewidmet ist. Selbst vermögende Leute können sich eine solche Pflege fast niemals leisten. Dieselbe stellt sich pro Kopf auf 5 bis 6 Mark täglich.

XIII. „Der Baumeister“ unter diesem Titel erscheint hier seit kurzem eine neue Zeitschrift in technischer Leitung von Hermann Schütte-Hildesheim, Schriftleitung F. v. Biedermann. Im grössten Folio gedruckt ist diese Publikation, von der ich Ihnen Heft 1 vorzeige, äusserst glänzend mit Bildern ausgestattet. Sie sehen darin hauptsächlich die moderne Kunst vertreten, u. a. eine Besprechung der berlinischen Meisterwerke unseres Mitgliedes Baurat Ludwig Hoffmann von Fritz Stahl. Die Entwicklung des sogen. Jugendstils, auf dessen Entstehung und Bedeutung wir ja schon oft bei unseren heimatkundlichen Studien bezug genommen haben, ist in dem neuen Organ besonders berücksichtigt.

XIV. Zwei altrenommierte Berliner Druckfirmen haben kürzlich ihre Jubiläen gefeiert: Julius Sittenfeldt und Wilhelm Büxenstein. Dabei hat erstere Firma zwei Prachtschriften, die letztere, die am 1. d. M. 50 Jahre hierselbst existiert, eine dgl. Prachtschrift herausgegeben. Diese Schriften bekunden die hohe künstlerische und technische Entwicklung, welche die „schwarze Kunst“ auch bei uns gewonnen hat und sie befähigt auf dem Weltmarkt mit dem Ausland ebenbürtig zu ringen. Dies gilt auch von der Illustrations-Branche.

XV. In unseren evangelisch-kirchlichen Kreisen der Provinz Brandenburg regt sich jetzt eine erfreuliche Bewegung auf dem Gebiet der Heimatkunde. Es wird unseren Mitgliedern gewiss schon aufgefallen sein, dass in den letzten Jahren sich die heimatkundlichen und geschichtlichen Forschungen von Seiten der evangelischen Geistlichen beträchtlich gemehrt haben. Beweise dafür sind eine ganze Anzahl selbständiger Monographien, sowie in wissenschaftlichen oder populären Zeitschriften veröffentlichte Berichte über einzelne kirchliche Funde und Kultgegenstände, über alte kirchliche Gebäude, über Sitten, Gebräuche und sonstige Überlieferungen der Vorzeit. Ganz besondere Verdienste hat sich Herr Superintendent A. Niemann in Kyritz um die Bedeutung der kirchlichen Ortsgeschichte zur Weckung und Vertiefung des

kirchlichen Sinnes erworben und die Güte gehabt auch mir die hierauf bezüglichen nachfolgenden Leitsätze, aufgestellt im Mai d. J., zur weiteren Verbreitung zur Verfügung zu stellen.

Leitsätze.

Die Bedeutung der kirchlichen Ortsgeschichte zur Weckung und Vertiefung des kirchlichen Sinnes.

1. Wie eine lebendige, zielbewusste Behandlung der vaterländischen Geschichte geeignet ist, in begeisterungsfähigen Herzen tatenfreudige Liebe zu Volkstum und Vaterland zu wecken und zu mehren, so wird gleichermassen die rechte Kenntnis der Kirchengeschichte, und besonders auch der kirchlichen Ortsgeschichte, uns antreiben zu opferwilligem Dank für die reichen Gnadensegnungen, die uns in unserer evangelischen Kirche geschenkt sind.
2. Grade gegenüber den auflösenden und zerreibenden Mächten der Gegenwart ist es überaus nötig, das kirchliche Gemeindebewusstsein zu wecken und zu vertiefen. Dass so viele unserer Gemeindeglieder sich an dem kirchlichen Gemeindeleben so wenig beteiligen, liegt nicht bloss daran, dass sie dem Glauben ihrer Kirche entfremdet sind, sondern auch daran, dass sie von der freud- und leidvollen Geschichte ihrer Kirche kaum eine Ahnung haben. Denn die einzelnen Äusserungen des kirchlichen Gemeindelebens werden uns erst dann innere Teilnahme abgewinnen, wenn wir die in ihnen wirkenden Kräfte, sowie ihre gliedliche Einfügung in das Leben der Einzelgemeinde, wie der Gesamtkirche recht verstehen, d. h. wenn wir ihre Geschichte verstehen.
3. Auch manche gute, altkirchliche Sitte und Ordnung, deren Wegfall wir im Interesse des kirchlichen Gemeindelebens schmerzlich bedauern, wäre nicht abhanden gekommen, wenn die zur Aufrechterhaltung derselben berufenen Autoritäten von vornherein ein besseres, geschichtlich vermitteltes Verständnis gehabt hätten.
4. Jemehr zumal in unseren ländlichen Gemeinden die Kenntnis der Ortsgeschichte gepflegt wird, um so mehr zeigt sich bei ihnen ein gesunder kirchlicher Sinn, der an dem Altüberlieferten mit Verständnis festhält und gegenüber den Einwirkungen der modernen Wirtschaftsentwicklung den Gemeindegliedern die heimatliche Scholle lieb und wert macht.
5. Das Verständnis für Heimatkunde und kirchliche Ortsgeschichte ist in erfreulichem Wachsen begriffen. Es kommt darauf an, dass wir diesen geschichtlichen Sinn für unsere kirchliche Gemeindegemeinschaft in geeigneter Weise ausnützen.
6. Dies kann geschehen durch Mitteilungen in der Lokalpresse, durch Vorträge auf Familienabenden, durch Herausgabe grösserer oder kleinerer Ortschroniken, durch Zusammenstellung von Gemeindebüchern, durch volkstümlich abgefasste Einzelbilder aus der märkischen Kirchengeschichte.
7. Stoff für solche kirchliche Ortsgeschichten ist, trotzdem in Kriegs- und Friedenszeiten schon viel Urkundenmaterial verloren gegangen, doch

noch in reichem Masse vorhanden. Es muss nur gesucht und gesichtet werden. Vor allem gilt es, aus dem was von sachkundigen Forschern in grösseren wissenschaftlichen Werken und in vereinzelt Aufsätzen der verschiedensten Fachzeitschriften bereits veröffentlicht ist, das für die Geschichte der Einzelgemeinde brauchbare Material herauszuarbeiten und zu verwerten.

8. Zu dem Zweck empfiehlt es sich, vielleicht im Anschluss an die kirchliche Konferenz der Kurmark, eine „Gesellschaft für Märkische Kirchengeschichte“ ins Leben zu rufen, die es sich zur Aufgabe setzt:
 - a) in allen Gemeinden der Provinz Anregung zu geben zur Erforschung der kirchlichen Ortsgeschichte, damit womöglich für jede Gemeinde eine Art Gemeindebuch beschafft werde, in welchem alles aus Vergangenheit und Gegenwart geschichtlich Wissenswerte aufgezeichnet ist.
 - b) zur Veröffentlichung, Sammlung und Verarbeitung des bezüglichen Materials die Hand zu bieten, damit auf diese Weise allmählich die Bausteine zu einer Kirchengeschichte der Mark Brandenburg zusammengetragen werden.
9. Die Konferenz beauftragt eine von ihr gewählte Kommission, zur Begründung einer solchen Gesellschaft die nötigen Vorbereitungen zu treffen und gelegentlich der bevorstehenden Provinzialsynode eine konstituierende Versammlung einzuberufen.

Die auf einer Konferenz (vgl. Nr. 9) angenommenen Leitsätze führten weiter zu dem nachfolgenden Aufruf.

Im Zusammenhange mit dem gewaltigen Aufschwunge der wissenschaftlichen Geschichtsforschung sowie des geschichtlichen Sinnes überhaupt ist auch ein liebevolles Verständnis für die provinzielle Kirchengeschichte, für die kirchliche Ortsgeschichte unter uns erwacht.

Beauftragt zunächst durch die Konferenz der Kurmärkischen Ephoren, weiterhin durch die diesjährige Versammlung der „Kurmärkischen kirchlichen Konferenz“ sind daher die Unterzeichneten zu einer Vorberatung zusammengetreten, um für die Gründung eines

„Vereins für Brandenburgische Kirchengeschichte“
die geeigneten Kräfte und Persönlichkeiten zu sammeln.

Noch fehlt es unserer Provinz an einer wissenschaftlich genügenden Gesamtdarstellung ihrer kirchlichen Vergangenheit. Neben einzelnen bereits bearbeiteten Partien, wertvollen Chroniken von Stadt- und Landgemeinden harren andere Teile noch völlig der Erschliessung oder der Ergänzung nach der kirchlichen Seite hin. Staatliche und provinzielle Archive, Visitationsabschiede, Rathaus-Registraturen, Kirchenbücher und Archive der Pfarren wie der Schlösser bergen noch ungehobene Schätze. „Nichts ziemt den Menschen mehr“, bemerkt einmal einer der Reformationsgehülfen, D. Paul Eber, „als die Altertümer seiner Heimat, die Sitten und Grosstaten seiner Vorfahren zu kennen“. Die liebevolle Versenkung in die kirchliche Vergangenheit wird auch zur Belebung des kirchlichen Sinnes in der Gegenwart das Ihrige beitragen. Andere Provinzen und Landeskirchen: Westfalen, Rheinland, Hannover, Württemberg, Schlesien, Königreich Sachsen sind uns

mit ähnlichen Vereinigungen bereits unter bedeutsamem Erfolge vorangegangen. Wissenschaftliche Geschichtsvereine verschiedener Art, namentlich in Berlin, haben Hervorragendes geleistet. Neben ihnen kann auch der geplante Verein seine Stelle finden und ein Sammelpunkt für kirchliche Geschichtsforschung unserer Heimatprovinz werden. Ein „Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte“ wird sich der Einzelarbeit, die in Tageszeitungen unbemerkt blieb oder im Manuskript unterging, als Organ darbieten, wird die sachkundigen Mitarbeiter, die schon jetzt allerwärts vorhanden sind, sammeln, das bekannte und unbekannt Material aufsuchen, sichten, ordnen, in die rechte Form giessen und nutzbar machen helfen auch grösseren Veröffentlichungen einen Leserkreis sichern.

Wir rechnen auf Teilnahme aus weiten Kreisen nicht nur der Geistlichen, sondern ebenso der Laien, Ältesten, Patrone, Freunde unserer Provinzialkirche, wenn wir alle, die sich für unser Unternehmen interessieren, behufs näherer Besprechung und Konstituierung eines „Vereins für Brandenburgische Kirchengeschichte“ auf Donnerstag, den 25. September 1902, vormittags 11 Uhr im Evangelischen Hospiz, Berlin, Behrenstrasse 29, ergebenst einladen.

Unterzeichnet wurde dieser Aufruf von den Nachgenannten:

Dr. v. Bethmann-Hollweg, Oberpräsident, Potsdam, Graf v. Bernstorff, Polizeipräsident, Potsdam. Lic. Dr. Böhmer, Pfarrer in Raben. D. Braun, Generalsuperintendent in Berlin. v. Cossel, Geh. Regierungs- u. Landrat, Jüterbog. D. Deutsch, Konsistorialrat u. Professor, Berlin. D. Faber, Generalsuperintendent u. Propst in Berlin. Feldhahn, Superintendent in Seelow. Graf Finck v. Finckenstein in Ziebingen. Friedel, Geh. Regierungsrat in Berlin. D. Harnack, Professor in Berlin. v. Heinz, Regierungs- und Landrat in Kyritz. Hennig, Superintendent in Friedeberg. Henning, Reichstags- und Landtagsabgeordneter in Berlin. D. Dr. Kahl, Geh. Regierungsrat u. Professor, Berlin. D. Kessler, Konsistorialrat u. Pfarrer, Berlin. Kritzinger, Konsistorialrat u. Hofprediger in Berlin. Kopp, Pfarrer in Kuhdorf. Lahusen, Pfarrer in Berlin. Lange, Bürgermeister in Rathenow. Lasson, Pastor in Berlin. Lehmann, Pfarrer in Hermersdorf. v. Mantuffel, Landesdirektor in Berlin. Metzenthin, Kommerzienrat in Brandenburg a. H. v. Moltke, Regierungspräsident in Potsdam. Much, Pfarrer, Löwenberg i. M. Parisius, Pfarrer, Grossbeeren. Passow, Pfarrer, Hohenfinow. Petri, Superintendent in Sorau. v. Puttkamer, Regierungspräsident in Frankfurt a. O. v. Rohr-Wahlen-Jürgass in Meyenburg. D. Scholz, Professor u. Pfarrer in Berlin. Schultze, Regierungs- u. Schulrat in Berlin. D. Seeberg, Professor in Berlin. D. Freiherr v. Soden, Professor und Pfarrer in Berlin. Standau, Pfarrer in Beutnitz. v. Tresckow, Landrat in Friedrichsfelde b. Berlin. Trinius, Geh. Regierungs- und Schulrat in Potsdam. Troschke, Vereinsgeistlicher in Berlin. Dr. Tschirch, Oberlehrer in Brandenburg. Völkel, Pfarrer in Gorgast. D. Weser, Pfarrer in Berlin. v. Winterfeldt, Landrat in Prenzlau. Zander, Pastor in Lenzen a. E.

Zu unserer Genugtuung können wir mitteilen, dass der Verein für Brandenburgische Kirchengeschichte an dem gedachten Tage begründet worden ist.

Es soll der Brandenburgia eine aufrichtige Freude sein, mit der neuen wissenschaftlichen Vereinigung gute Beziehungen zu unterhalten.

Herr Superintendent A. Niemann hat noch ein Orientierungsschriftchen verfasst, betitelt: Die Bedeutung der kirchlichen Ortsgeschichte zur Weckung und Vertiefung des kirchlichen Sinnes. (Berlin 1902. K. J. Müller, Evang. Buch- und Kunstverlag, C. Lützkendorf), das ich vorlege und Ihrer besonderen Beachtung nicht minder bestens empfehle.

XVI. Der Provinzial-Ausschuss für Innere Mission in der Provinz Brandenburg ist ebenfalls auf dem Gebiet brandenburgischer Geschichte und Heimatkunde soeben in Aktion getreten und hat folgende 4 Hefte zur Märkischen Kirchengeschichte herausgegeben.

1. Die Reformation in der Mark, von unserm Mitglied P. Lehmann, Hermersdorf.

2. Die Hugenotten in der Mark, von dem bewährten Forscher P. Coulon-Angermünde.

3. Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg, die Bekennerin, von dem zu 1 genannten Verfasser und

4. Die Brüdergemeinde in der Mark. Von P. Schneider-Berlin.

Auch diesem volkstümlichen vaterländischen Unternehmen gilt unser heimatkundlicher Gruss.

D. Abbildungen.

Sie liegen wiederum recht ausgiebig vor.

XVII. Eine hübsche Ansichtspostkarte des neuen Märkischen Museums, Radierung in braunem Ton. Der Künstler giebt den stattlichen Gebäudekomplex bereits in seiner ihm leider zur Zeit noch fehlenden Vollendung.

XVIII. U. M. Herr Stadtbaumeister Broniatowski, welcher die Ausgrabungen auf der Baustelle des neuen Verwaltungsgebäudes zwischen der Kloster-, Parochial-, Jüden- und Stralauer-Strasse eifrigst überwacht und bereits wichtige, Ihnen später vorzulegende Funde daselbst gemacht hat, benutzte die Gelegenheit, um von der freiliegenden Baustelle aus die Parochialkirche aufzunehmen, was später nach Aufführung des Gebäudes unmöglich sein wird. Ich sage unserm geehrten Mitgliede für die wohlgelungene Aufnahme verbindlichen Dank.

XIX. Herr Heinrich Zimmermann in Spandau hat die vorliegende wohlgelungene Photographie der dortigen „Seufzerlinde“ eingesendet mit folgendem Bericht dazu.

„Die Seufzerlinde in Spandau.“

In nächster Nähe der noch mit Wall und Graben umgebenen Stadt Spandau, und zwar zwischen dieser und der Seegfelder Vorstadt steht eine wundervoll gewachsene, wohl mehr denn 200 Jahre alte Linde einsam auf freiem Felde hart an einer noch heute ungepflasterten Strasse. Diese trägt im Volksmunde den Namen „Armer Sünderweg“; führte er doch von der Stadt aus in ca. 10 Minuten nach der Hochgerichtsstätte, auf welcher in früherer Zeit die Verbrecher am Galgen aufgeknüpft, im letzten Jahrhundert jedoch bis zum Jahre 1845 durch „Köpfen“ hingerichtet wurden. Die Hinrichtungsstätte, die auch jetzt noch den Namen Galgenberg trägt, befand sich auf einer Anhöhe. Sollte eine Hinrichtung stattfinden, so wurde tags zuvor ein ca. 3 m hohes Gerüst mit Plattform hergerichtet und auf diese der Richtblock, ein mit Halsausschnitt und Vorrichtung zum Anschnallen der Arme versehener Holzklotz gestellt. Die Hinrichtung fand öffentlich in der Frühe des Tages statt. Nach vielen Tausenden zählten die Zuschauer, die aus der Umgegend, besonders aus Berlin herbeizukommen pflegten. Schon am Tage vor der Hinrichtung strömte das Volk herbei, lagerte, soweit es Unterkunft in Spandau nicht gefunden, am Fusse des Galgenberges.

In Spandau entwickelte sich der reine Jahrmarktstrubel; die Strassen wurden selbst in der Nacht von Durchziehenden nicht leer; alles, alles zog eilig zu Fuss, Ross oder Wagen zur Richtstätte hinaus, um von einem möglichst günstigen Platze aus dem schauerlichen Schauspiel des Köpfens, das durch den Scharfrichter mit dem Beil erfolgte, zuschauen zu können.

Durch Kabinettsordre vom 24. April 1841 war bestimmt, dass in Spandau auch die zum Tode verurteilten Verbrecher Berlins und Potsdams hingerichtet wurden.

Die Verbrecher, welche im ehemaligen alten Potsdamer Thor, falls sie aus Berlin oder Potsdam nach hier kamen, untergebracht waren, wurden mittels des Schinderkarrens mit Tagesanbruch zur Richtstätte gefahren. Von jener Linde aus (die unser Bild zeigt) konnten die Missethäter die Stätte erblicken, auf der sie in wenigen Minuten ins Jenseits befördert werden sollten. Gewiss mag beim Anblick der grausigen Stätte manchem Verbrecher ein schwerer Seufzer entflohen sein, so wenigstens glaubte das Volk, und darum gab man der Linde den Namen, „Seufzerlinde“.

Dass jedoch auch Verbrecher leicht aus diesem Leben schieden, das beweist unter anderen ein gewisser Markendorf aus Berlin, der sich, als er auf den Klotz gelegt werden sollte, seines Halstuches entledigte und mit diesem dem Volke Abschiedsgrüsse zuwinkte.

Ein anderer Verbrecher, der Bürgermeister v. Storkow-Tschech, der am 26. Juli 1841 in Berlin auf den König Friedrich Wilhelm IV. einen Mordversuch machte und deshalb in Spandau am 14. Dezember desselben Jahres hingerichtet wurde, versuchte noch, schon unter den Händen der Gehilfen des Scharfrichters, an das Volk eine Ansprache zu richten. Trommelwirbel der um das Schafott aufgestellten Soldaten hinderten ihn jedoch daran.

Der Galgenberg ist in den siebziger Jahren abgetragen worden, die Seufzerlinde jedoch scheint berufen zu sein, nachwachsenden Geschlechtern

die Erinnerung an die alte Zeit wach zu halten. Der Magistrat beabsichtigt nämlich, die Seufzerlinde, da das sie umgebende, zur Zeit mit einer Lauben-Kolonie besetzte Terrain nach Schleifung der Wälle zur Bebauung gelangt, zu schützen und der Nachwelt zu erhalten.

XX. U. M. Herr Otto Heumann überreicht auch heut wieder eine reiche Spende selbst aufgenommenener Photographien.

Nr. 1 bis 4. Erinnerungen an die Wanderfahrt der Brandenburgia nach Frankfurt a. O., (Oderbrücke, Rathaus, Marienkirche innen und aussen).

Nr. 5 u. 6. Gipsbrüche von Sperenberg und die Mundtsche Gipsfabrik daselbst.

Nr. 7. Ehrenpforte für Kaiser Franz Josef am Tage des Einzugs am Pariser Platz 6. Mai 1900.

Nr. 8. Brandenburger Thor zu Berlin beim Einzug des Königs von Italien 28. August 1902.

Nr. 9. Der neue Rolandsbrunnen.

Nr. 10. Denkmal Kaiser Wilhelms I. in Gross-Lichterfelde.

Nr. 11 bis 16. Arbeiten am Teltow-Kanal (bei Teltow, Brücke bei Klein Machnow, Schleuse daselbst, Arbeiten bei Albrechts Teerofen, dgl. 2 Aufnahmen bei Kohlhasenbrück).

Ferner von der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums am 26. v. M.

Die Schwedenschanze bei Forsthaus Liepnitz; grosses Hünengrab an der Chaussee Ützdorf—Arendsee, kleines Hünengrab ebendasselbst und alter Teerofen zwischen dem Bogensee und der Mönchsbrücke.

Desgl. 5 Ansichtspostkarten, gekauft in Fehrbellin bei der in Gegenwart unseres Kaisers vollzogenen Einweihung des Denkmals des Grossen Kurfürsten zu Fehrbellin.

Auch hierfür verbindlichsten Dank.

XXI. U. M. Herr Ingenieur Paltzow übersendet 3 Photographien, welche er bei der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums in die hünengräberreiche Umgegend von Sarnow und Kemnitz bei Pritzwalk, Kreis Ostpriegnitz am 19. Okt. d. J. unternommen: 1. Hünengrab bei zwei malerischen Kiefern dicht am Dorf Sarnow; 2. die mittelalterliche Feldsteinkirche von Sarnow mit stattlichem Turme und 3. eine Ansicht des auf der Höhe der Feldmark bei Sarnow belegenen, aber zu Kemnitz gehörigen, von uns untersuchten eisenzeitlichen Hünengrabes.

XXII. U. M. Herr Dr. Reichhelm-Treuenbrietzen übersendet 2 Photographien von dort als Erinnerung an die Brandenburgia-Versammlung daselbst: 1. Versammlung der Teilnehmer auf dem Burg-

wall, dem gastlichen Heim unseres verehrten Mitgliedes Postrat a. D. Steinhardt und eine Ansichtspostkarte darstellend einer Germanengruppe von 5 Kriegern, lagernd auf einen grossen Geschiebeblock der Umgegend, an welchen in Runenschrift die Worte stehen „Heil Brandenburgia“ Das Gruppenbild ist für 60 Pf., die Ansichtskarte für 5 Pf. bei Herrn Dr. Reichhelm käuflich.

XXIII. U. M. Herr Wilhelm Pütz überreicht 1) 2 Bilder von Mohrin in der Neumark, Photographien und ein künstlerisch schön von ihm ausgeführtes Aquarell des altertümlichen Seethors daselbst. 2) Diluvial-Knochenfunde. In der Hardenbergstrasse zu Charlottenburg fand man, nach der „Tägl. Rundschau vom 29. Juli 1902“ bei Ausschachtungen für die Untergrundbahn den Schädel eines Auerochsen, welcher der geologischen Landesanstalt wie schon zuvor ein Stosszahn vom Mammut, übergeben wurde. Das Diluvium liegt in jener Gegend nahe unter der Strassenoberfläche.

Hierauf bezieht sich die Ihnen vorliegende Photographie eines Schädelbruchstücks von *Bos priscus*, dem Verwandten unseres Wisent, der nur noch in der Bialowiezer Pusta in Litthauen und im Kaukasus wildlebend vorkommt und von dem ein Trupp sich in unserm Zoologischen Garten befindet. Beim Bau der Untergrundbahn auf sekundärer (alluvialer) Lagerstätte gefunden, ferner der ca. 30 cm. lange Dornfortsatz eines Rückenwirbels vom Mammut an gleicher Stelle gefunden Beide Stücke im Museum der Kgl. Geologischen Landesanstalt Herr W. Pütz überreicht ferner eine schöne Photographie des Gerippes vom Mammut, welches 1806 am Lena-Fluss in Sibirien entdeckt wurde und zu St. Petersburg im Museum für Naturkunde aufgestellt ist.

Endlich 3. eine Photographie von dem Torell-Denkstein in Rüdersdorf, auf dem die Inschrift steht: „Torell. Schwed. Geolog.“ zu Ehren des grossen Forschers, dem wir die Feststellung der Glazialzeiten für Norddeutschland, speziell für das Rüdersdorfer Muschelkalkgebirge verdanken. Ich will noch hinzufügen, dass auf meine Anregung der Magistrat beschlossen hat, für die Fortsetzung der hiesigen Rüdersdorfer Strasse den Namen „Torell-Strasse“ vorzuschlagen, und dass dieser Name durch königlichen Erlass genehmigt worden ist.

XXII. Herr Kustos Buchholz: Vor anderthalb Jahren zeigte ich hier eine Reihe von Berliner Ansichten vor, die im Nachlass eines in den 1860er Jahren verstorbenen Photographen gefunden und vom Märk. Museum erworben waren. Es waren meistens Aufnahmen aus den letzten 1850er Jahren, die auch alle, bis auf ein Blatt, festgestellt werden konnten. Dies Blatt stellte ein Haus von 3 Stockwerken mit einem Vorgarten dar, der durch eine niedrige mit Bogen verzierte Mauer abgegrenzt war und vor dem einige Wagen (eine Droschke und ein langer Lastwagen) standen. Rechts vom Hause war Gebüsch, aus dem

ein Oderkahnmast herausragte. Da ich die Photographie auch vielen älteren Kennern von Berlin resultatlos gezeigt hatte, so schien die Feststellung schon fast unmöglich, bis mir jetzt ein Zufall zu Hilfe kam.

Vor einigen Tagen erhielt das Museum aus dem Nachlass des im Jahre 1866 verstorbenen, namentlich durch die Herstellung der Granitschale im Lustgarten und der Friedenssäule auf dem Bellealliance-Platz bekannten Baurats und Städtältesten Cantian eine Anzahl Bildwerke, unter denen ein Aquarell von circa 1840 das Haus Cantians auf der Museumsinsel, an der später „Cantianstrasse“ genannten Uferstrasse, darstellte und zwar ungefähr von der Stelle aus gesehen, wo die Burgstrasse und die Neue Friedrichsbrücke zusammenstossen. Man sieht rechts das aus Friedrichs II. Zeit herrührende grosse Manufakturgebäude, dahinter Monbijou und weiter auf dem rechten Spreeufer einige Privatbaulichkeiten, auf dem linken Spreeufer das Cantiansche Haus. Beim Anblick dieses Hauses und der mit Bogen verzierten Vorgartenmauer kam mir sogleich jene rätselhafte Photographie in Erinnerung und beim Vergleich ergab sich die Identität beider Häuser.

Wir haben somit Bilder jenes Teils der Museumsinsel aus der Zeit von 1840 und von 1858, die sonst nicht mehr existieren, auch nicht mehr rekonstruiert werden könnten, weil inzwischen dort eine vollständige Umwandlung stattgefunden hat. Zuerst bedingte der Bau der Nationalgalerie, der 1866 begann, die Beseitigung der Reste der ehemaligen kurfürstlichen Orangerie, die zuletzt von der Zollbehörde benutzt wurde; ebenso des Badehauses Cantianstrasse 1. Bald darauf wurde auch die ganze Cantianstrasse beseitigt und auf der Spitze der Museumsinsel erfolgte die Erbauung der Kunstausstellungsbaracken, die in neuester Zeit wieder dem Bau des Kaiser Friedrich-Museums weichen mussten. Dann, Ende der 1870er Jahre, verursachte der Bau der Stadtbahn weitere Veränderungen, und die Bildhauerschuppen, die dann noch zwischen Stadtbahn und National-Galerie standen, wurden der Erbauung des Pergamon-Museums geopfert.

Von grossem ortsgeschichtlichem Interesse ist ein aus demselben Nachlass herrührendes grosses Gemälde, das die Kupfergrabenseite der Museumsinsel in dem Augenblick darstellt, in dem die grosse, noch roh bearbeitete Granitschale nach Entladung aus dem Schiff mittels eines kolossalen Gerüsts in Gegenwart geladener Personen fortbewegt wird.

Herr Kustos Buchholz legt eine Festschrift der grossen Borsigwerke vor, die in Tegel am 21. Juni 1902 „zur Feier der 5000ten Lokomotive“ erschienen ist. Sie enthält nicht allein eine Übersicht über die Entwicklung der berühmten Fabrik von 1837 an, sondern auch die Biographien des Begründers August Borsig, seines Sohnes Albert Borsig und seiner Enkel, der jetzigen Besitzer, deren Portraits und eine grosse Zahl Abbildungen aus der Fabrik.

Die grosse auf den Tod von August Borsig 1854 geprägte Medaille, sowie ein Exemplar derjenigen, die an Arbeiter der Fabrik nach 25jähriger Dienstzeit verteilt wird, lasse ich zur Ansicht zirkulieren.

Loewe als Hohenzollernsänger und seine Beziehungen zu Friedrich Wilhelm IV.

Von Dr. M. Runze.

Carl Loewe, geboren den 30. November 1796 in dem damals schon preussischen Städtchen Löbejün unweit Halle a. S., lebte von Jugend auf in der Begeisterung für König und Vaterland. Als zehnjähriger Knabe durchlebte er 1806 Schmach und Schmerz des Vaterlandes. Sein feiner musikalischer Sinn und sein vorzügliches Gehör, welches beides ihm von frühester Jugend zu eigen gehörte, erfasste mit Vorliebe die damals gesungenen vaterländischen Lieder; die Melodien zu zweien derselben sind uns nur durch Loewes gelegentliche Aufzeichnung erhalten geblieben:

„Friedrich, steig aus Deinem Grabe,
„Rette Deine Nation,
„Deine Ehre, Kron' und Habe
„Aus der Hand Napoleon;“

und ein Trauerlied auf den Prinzen Louis Ferdinand:

„Klaget, Preussen, ach er ist gefallen!“

Eines Tages, es war im Oktober 1806, sah der Knabe Loewe, wie in seinem Heimatort alle Mann eilig auf den Kirchhof liefen und sich auf die Erde, auf die Grabhügel warfen, indem sie mit dem Ohre auf ein Geräusch horchten. Es war der Geschützdonner der Schlacht bei Jena, der auch in Löbejün deutlich zu vernehmen war. Loewe indess hatte nicht nötig gehabt, sein Ohr an das Grab zu halten; mit seinem ausgezeichneten Gehör vernahm er den Schlachtendonner durch die Luft.

Ein Trauergesang für Chor auf die Königin Luise:

„Trauert laut, Preussens Völker,
„Klagt der Mutter Heimgang sehr etc.“

dürfte die erste patriotische Komposition Loewes gewesen sein. Leider ist dieses Jugendwerk (es ist in meinem Besitz) bisher nur in einzelnen Stimmen vorhanden.

Loewe war mit zehn Jahren nach Köthen und wenige Jahre darauf nach Halle gekommen, wo er des damals berühmten Professor Türk Musikunterricht genoss. Im Jahre 1812, als der Sturm der Er-